

JEDE ZWEITE GEMEINDE SPRICHT VON FUSION

Andreas Ladner, Experte für Gemeindefusionen, erklärt, warum trotz Fusionen Heimat und Nähe wichtig bleiben, weshalb heute auch starke Gemeinden fusionieren und wieso Kantone in Zukunft möglicherweise überflüssig werden.



1

Herr Ladner, Sie sind in der Stadt Zürich aufgewachsen. Wie lebt es sich in der Anonymität einer Grossstadt?

Ich lebe zwar in einer Grossstadt, aber nicht in der Anonymität. Zürich ist dank seiner Grösse äusserst vielfältig. Diese Vielfalt empfinde ich als Heimat.

Hat Heimat in einer mobilen, globalisierten Welt überhaupt noch eine Chance?

Ja, denn Heimat ist wichtig. Die Nähe zur Umgebung, in der wir leben, und die Nähe zwischen Menschen werden immer eine zentrale Rolle spielen. Wir wollen dort, wo wir leben, versorgt sein, und zwar nicht nur mit Wasser und Strom. Wir wollen mitreden, wie sich die Rahmenbedingungen unseres Lebensraums entwickeln.

Wird es durch Fusionen nicht schwieriger für die Einzelnen, diese Rahmenbedingungen mitzubestimmen?

Nein, wenn der Lebensraum nicht mehr mit den Grenzen der Gemeinden übereinstimmt, machen Fusionen Sinn. Es lässt sich sinnvoller planen und ein besseres oder günstigeres Angebot erbringen. Der Raum, in dem wir leben, sollte die Gemeindegrenze definieren – nicht umgekehrt. Dadurch erhalten die Einzelnen die Möglichkeit, über ihre effektive Umgebung mitzubestimmen.

Lebensräume werden immer grösser. So wird der Pendlerraum Luzern–Zug–Zürich vermehrt als ein Gebiet wahrgenommen. Macht eine solche Fusion Sinn?

Nein. In einer solchen Grossgemeinde würde die Nähe fehlen und somit die Kenntnis über den eigenen Lebensraum. Das Mitentscheiden wäre schwierig. So kenne ich als Zürcher die Luzerner Quartiere viel zu wenig, um mitentscheiden zu können, aber als Schweizer kann ich mir über die Nord-Süd-Achse sehr wohl eine Meinung bilden. Diese Kenntnis ist ein zentrales Element der Demokratie.

Wer Fusionen zustimmt, verspricht sich eine Verbesserung. Sind die Menschen nach einer Fusion zufrieden?

Mir ist keine Fusion bekannt, nach der die Bevölkerung gesagt hat, sie sei ein völlig falscher Entscheid gewesen oder es herrsche nun das totale Chaos. Man lebt sich hinein. Fusionen werden lange und intensiv vorbereitet. Wäre die Stimmbevölkerung nicht überzeugt, würde sie die Fusion bereits an der Urne verwerfen.

Lassen sich in der Schweiz Gemeinsamkeiten bei Fusionsüberlegungen erkennen?

In den 90er-Jahren wurde fusioniert, um finanzschwache Ge-

meinden zu stärken. Doch längst haben auch starke Gemeinden erkannt, dass sie sich durch Fusionen noch besser positionieren können – so auch Littau und Luzern. Die Gemeinden streben an, sich durch eine Fusion im Standortwettbewerb besser zu behaupten und beim Kanton und Bund mehr Einfluss zu nehmen. Allerdings heisst das für periphere Regionen, dass sie in viel grösseren Dimensionen denken müssen, um nicht dauernd hinterherzuhinken. Aktuelles Beispiel: die 27 Glarner Gemeinden, die nächstes Jahr zu drei Gemeinden fusionieren werden.

Wird dies zum Trend?

Heute führt die Hälfte aller Schweizer Gemeinden Fusionsdiskussionen. Das ist sehr viel. Werden alle Projekte realisiert, werden aus aktuell 2596 Schweizer Gemeinden rund 2000 – später vielleicht unter 1000.

Spinnen wir diesen Gedankengang fort: Gemeinden werden grösser, ihre Autonomie stärkt sich, und sie übernehmen zunehmend Aufgaben, die heute der Kanton regelt. Daraus ergeben sich neue Fragen: Welche Rolle spielt der Kanton noch als Leistungserbringer? Was wird neu auf kantonaler Ebene geregelt? Braucht es noch so viele Kantone? Es macht keinen Sinn, gleichzeitig alle drei Ebenen Gemeinde, Kanton und Bund aufzuwerten.

Heisst das, Fusionen können die Demokratie verändern?

Ja, doch auch wenn wir den Staat umbauen, bleibt die Nähe zwischen Staat und Bevölkerung zentral. Das ist die grosse Herausforderung der Politik.

Ueli Bischof

Projektleiter Kommunikation

1 | Andreas Ladner ist Professor für Schweizerische Verwaltung und institutionelle Politik am Hochschulinstitut für öffentliche Verwaltung (IDHEAP) in Lausanne. Im Rahmen der Kommunal- und Parteienforschung untersucht er seit Jahren Gemeindefusionen in der Schweiz und im Ausland.